

Pawel Stozko und Jewgenij Wojzechowskij wollten heiraten – in ihrer Heimat Russland ein unmöglicher Wunsch. Also tricksten die beiden Studenten das System aus. Doch ihr Plan scheiterte.



Endlich zusammen, ohne Angst:
Pawel (l.) und Jewgenij mussten ihre Heimat verlassen.

Regenbogen- freiheit

Es ist eine bitterkalte Januarnacht in der Moskauer Vorstadt Lyubertsy, als Pawel Stozko und Jewgenij Wojzechowskij aufgeben. Sie sitzen in ihrer Wohnung. Der Strom wurde ihnen abgestellt, das Internet auch. Vor ihrer Tür warten 15 Polizeibeamte. Sie hämmern gegen die Tür, rufen immer wieder, die Bewohner sollten öffnen und ihre Personalausweise zurückgeben. Stozko und Wojzechowskij haben mit Freunden telefoniert, mit ihren Eltern. Auch dort war die Polizei inzwischen. Beamte forderten Wojzechowskij's Mutter auf, ihren Sohn zur Vernunft zu bringen. Irgendwann in der Nacht, so erzählen sie es später, entschieden die beiden Männer, dass es enden sollte. Der Moskauer Vizepolizeichef war inzwischen dazugestoßen, da gaben sie den Beamten ihre Ausweise. Die waren ihr ganzer Stolz gewesen.

Dann beschlossen sie, ihre Heimat zu verlassen.

Als »erstes schwules Ehepaar Russlands« wurden Pawel Stozko und Jewgenij Wojzechowskij damals bezeichnet, im Januar 2018, kurz nach ihrer Trauung. Medien aus der ganzen Welt berichteten über sie, weil ihre Ehe so besonders war, so verwunderlich. Gleichgeschlechtliche Ehen sind in Russland verboten. Doch die beiden hatten es geschafft, das System auszutricksen. Bis zu dieser Nacht.

Stozko und Wojzechowskij, beide 29 Jahre alt, beide Mediziner, sitzen in einem Café im Zentrum der niederländischen Stadt Nimwegen. Die Männer kommen gerade von ihrem Sprachkurs. Ihr Niederländisch sei schon ganz gut, meinen sie. Sie klingen ruhig, fast schon routiniert, als sie von ihrer Flucht aus Russland und ihrem neuen Leben erzählen.

Stozko trägt einen cremefarbenen Parker, graue Jogginghose und einen Bart, Wojzechowskij eine braune Lederjacke und ein blaues Hemd. Die Straßen sind bunt geschmückt,

vor einer Kirche weht eine meterlange Regenbogenfahne. Am nächsten Tag ist der weltweite »Coming Out Day«.

Ihre Geschichte begann im Sommer 2011, als Pawel Stozko im russischen sozialen Netzwerk VKontakte auf Jewgenij Wojzechowskij stieß und ihm eine Freundschaftsanfrage sendete. Jewgenij sei ein hübscher Mann gewesen, erzählt Stozko, dazu noch Medizinstudent. Das habe ihn angezogen. Anfangs schrieben sie sich Nachrichten, wenig später trafen sie sich. Sie sagen, es sei eigentlich Liebe auf den ersten Blick gewesen. Schon nach ein paar Monaten zogen sie zusammen.

Ihren Eltern sagten sie damals, sie seien gute Freunde. Mehr nicht. Sie wussten, ihre Eltern würden ihre Liebe ablehnen. Stozko war 18 Jahre alt, als er seiner Mutter erzählt hatte, dass er Männer liebt. Richtig darüber gesprochen haben sie nie. Wojzechowskij hatte seinen Eltern noch nicht einmal das gesagt.

Homosexualität ist in Russland ein Tabu, noch immer. Der Großteil der russischen Gesellschaft äußert sich homophob, mehr als 80 Prozent der Befragten lehnten in einer Umfrage des staatlichen Meinungsforschungsinstituts WZIOM im Jahr 2015 die gleichgeschlechtliche Ehe ab. In den vergangenen Jahren hatte die Regierung gezielt Stimmung gegen Homosexuelle gemacht. Seit 2013 gilt im ganzen Land ein »Homosexuelle-Propaganda«-Gesetz. Es verbietet positive und neutrale Aussagen über gleichgeschlechtliche Liebe in Anwesenheit von Minderjährigen oder in den Medien. Eine Umfrage des amerikanischen Instituts NORC ergab Ende 2014, dass 51 Prozent der russischen Teilnehmer keine Schwulen und Lesben als Nachbarn haben wollten.

Auch Stozko und Wojzechowskij hörten die Nachbarn manchmal tuscheln. Einige fragten, ob die Männer Brüder seien oder warum sie sonst zusammenlebten. Die beiden versuchten, die Fragen zu ignorieren. »Solange es geheim bleibt, hat man kaum Probleme«, sagt Stozko. In der Öffent-

lichkeit hielten sie nie Händchen. An Küssen sei nicht zu denken gewesen. Ein paarmal wurden sie trotzdem als »Schwuchteln« beschimpft – weil sie zu nah beieinander standen. So erzählen sie es.

Ansonsten sei es ihnen gut gegangen in Russland, sagen sie. Wojzechowskij wollte 2018 sein Medizinstudium beenden, Stozko hatte seines schon abgeschlossen und arbeitete in der Moskauer Stadtregierung. Nebenbei engagierte er sich in der LGBT-Bewegung und half Homosexuellen, die sich mit HIV infiziert hatten.

Doch ihnen fehlte etwas. Sie wollten heiraten. »Kurz nachdem wir zusammenkamen, haben wir schon darüber gesprochen. Wir dachten, es sei eine logische Bestätigung unserer Liebe und unserer Beziehung«, sagt Wojzechowskij.

Im Frühjahr 2017 hörten sie davon, dass Ausländer in Dänemark problemlos eine Ehe schließen dürften. Stozko



Pawel und Jewgenij heirateten im Januar 2018 im Rathaus von Kopenhagen.

studierte die russischen Heiratsgesetze und fand heraus, dass russische Behörden eine Ehe, die in einem anderen Land geschlossen wurde, akzeptieren müssten. Er rief beim Innenministerium an, fragte nach. Ein Beamter bestätigte ihm das.

Es schien so einfach. Sie schickten die Dokumente nach Kopenhagen zum Standesamt und flogen zum Jahreswechsel 2017/18 nach Dänemark. Fast ihr ganzes Geld hatten sie für die Flüge und die Gebühren ausgegeben. Am 5. Januar betreten sie den holzvertäfelten Hochzeitssaal des Kopenhagener Rathauses. Stozko trug ein braunes Jackett, Wojzechowskij einen blauen Pullover. Und beide rote Fliegen.

Als sie vor dem Standesbeamten standen, sagt dieser zu ihnen, er bewundere sie für ihren Mut. Nach nicht einmal einer halben Stunde war alles vorbei – und Wojzechowskij und Stozko rechtmäßig getraute Eheleute. Anschließend gingen sie in ein Restaurant und aßen Smørrebrød, ein traditionelles dänisches Butterbrot.

Nach ihrer Rückkehr warteten sie ein paar Wochen, ehe sie am 25. Januar einer Beamtin im russischen Innenministerium ihre Heiratsdokumente und Ausweise vorlegten. Diese musterte die beiden kurz – und stempelte anschließend »Verheiratet« in die Ausweise. Stozko und Wojzechowskij waren nun auch nach russischem Recht ein Ehepaar. Mann und Mann.

Bis zu diesem Moment hatten sie nicht daran geglaubt, dass es tatsächlich klappen könnte. Sie spürten Schock und Glück zugleich, sagt Stozko. »Jeder sagt, Russland hasst Schwule. Aber hier sind wir mit unserer Heiratsurkunde. Wir dachten, jetzt könnten sich Sachen ändern. Das ist der Triumph des Rechts in Russland!«

Noch am selben Abend gaben sie einem privaten Fernsehsender ein Interview. Sie wollten allen zeigen, was möglich ist. Die Nachricht ihrer Ehe verbreitete sich. Der russische Staatssender Rossija 24 nahm den Fall auf, jemand fragte beim Innenministerium nach. Dort dementierte man, dass es sich um eine gültige Ehe handle. Die Beamtin werde sofort entlassen. Auch die Polizei bestritt den Eheschluss und warf den beiden vor, ihre Ausweise gefälscht zu haben. Stozko und Wojzechowskij erhielten Anrufe. Ihre Ausweise seien für ungültig erklärt worden, sie müssten sie abgeben. Sie erhielten Morddrohungen, ebenso ihre Eltern. Witali Milonow, Duma-Abgeordneter für die Regierungspartei Einiges Russland und Initiator des Propaganda-Gesetzes, verkündete öffentlich, die beiden seien »stinkende Ziegen«, die aus dem Land geworfen werden müssen.

Am 27. Januar 2018, einem Samstag, wollten Stozko und Wojzechowskij mit Freunden ins Theater gehen. Da merkten sie, dass ihr Internetzugang nicht mehr funktionierte, nicht einmal Strom floss aus der Steckdose ihrer Wohnung. Wenig später trafen die Polizeibeamten ein und forderten das Ehepaar auf, seine Ausweise auszuhändigen. »Unsere Stempel waren ein Symbol für die ganze LGBT-Gemeinschaft. Wir konnten die Ausweise nicht abgeben«, sagt Stozko heute. Stundenlang belagerte die Polizei ihre Wohnung. Stozko und Wojzechowskij berieter sich mit LGBT-Aktivisten, mit Freunden. Doch letztlich war ihnen klar: Sie konnten nicht weiter in Russland leben. Sie übergaben ihre Ausweise und verließen sofort das Haus.

Zunächst kamen sie in einer Sicherheitswohnung der LGBT-Gemeinschaft unter. Aktivisten gaben Ratschläge, wie sie das Land verlassen könnten. Ihre internationalen Pässe waren noch gültig, ihnen fehlte jedoch ein Visum. So kauften sie sich Tickets für einen Flug über Amsterdam nach Istanbul. Russen benötigen kein Visum, um in die



Die Freude über die Heiratsstempel in ihren Ausweisen hielt nicht lang.



In den Niederlanden können die beiden Männer auch in der Öffentlichkeit Händchen halten.

Türkei reisen zu können. In Amsterdam, so der Plan, würden sie nicht in den Anschlussflieger steigen, sondern Asyl beantragen.

Die Erzählung ihrer Flucht klingt ein wenig wie aus einem Hollywoodfilm: Als sie am Flughafen in Moskau ankamen, habe sie ein Mitarbeiter am Schalter wiedererkannt, sagen sie. Er habe süffisant gelächelt und gesagt, sie hätten »großes Glück«, noch einen Platz in diesem Flugzeug bekommen zu haben. Im Flieger habe in der Reihe vor ihnen eine Männergruppe gesessen. Die Kerle hätten sie angestarrt, teils sogar bis auf die Toilette verfolgt. Stozko habe daraufhin einer niederländischen Stewardess ihre Situation erklärt. Die soll danach dafür gesorgt haben, dass die beiden nach der Landung als Erste das Flugzeug verlassen konnten. Sie seien über das Flughafenvorfeld zum Shuttlebus gerannt.

War diese Aktion nun ein revolutionärer Versuch, die russische Gesellschaft zu modernisieren? Oder einfach nur naiv? Die gleiche Frage habe die Mitarbeiterin in der niederländischen Asylbehörde auch gestellt, sagt Stozko. Sie seien keine Helden. Aber ihr Fall habe viele Menschen in Russland bewegt und ermutigt. Und sie würden es wieder tun.

In den Niederlanden lebten sie zunächst in einer Flüchtlingsunterkunft bei Amsterdam. Zu ihren Freunden und ihrer Familie hätten sie erst nach mehr als zwei Mo-

naten wieder Kontakt aufnehmen können. Als Stozko seine Mutter anrief, erzählte sie ihm, sie sei von Unbekannten bedroht worden. Jemand habe angerufen und gesagt, er werde ihren Sohn finden und töten. »Sie weinte am Telefon«, sagt Stozko.

Im August zogen die beiden nach Nimwegen, wohnten erst bei einem schwulen niederländischen Paar, mittlerweile haben sie ihre eigene Wohnung. Dreimal in der Woche besuchen sie einen Niederländisch-Sprachkurs, an den restlichen Tagen erledigen sie ihre Hausaufgaben, reisen durchs Land oder treffen Bekannte. »Wir haben fast nur niederländische Freunde«, sagt Stozko. Die russische Gemeinde haben sie bislang gemieden.

Drei Jahre lang haben sie Zeit, die Sprache zu lernen, so lange erhalten sie Unterstützung vom Staat. Im Anschluss will Wojzechowskij sein Studium beenden. Auch Stozko muss noch einmal an die Hochschule, um in der neuen Heimat als Arzt arbeiten zu können.

»Wir sind glücklich«, sagt Wojzechowskij. »Wir haben noch nie so sehr unser Zusammenleben genossen.« Vor wenigen Monaten seien sie auf der »Gay Pride« in Amsterdam gewesen. Sie hätten sich in der Öffentlichkeit geküsst, seien Hand in Hand die Kanäle entlanggelaufen. Ein ganz normales verliebtes Paar.